Dienstag, den 22. März 1927

Lodzer Volkszeitung

Opłata pocztowa uiszczona ryczałtem

Einzelnummer 20 Groschen

Nr. 80. Die „Lodzer Volkszeitung“ erscheint morgens. An den Sonntagen wird die reichhaltige illustrierte Beilage „Volk und Zeit“ beigegeben. Abonnementspreis: monatlich mit Zustellung ins Haus und durch die Post Zl. 4.20, wöchentlich Zl. 1.05; Ausland: monatlich Zloty 5.—, jährlich Zl. 60.—. Einzelnummer 20 Groschen, Sonntags 25 Groschen.

Schriftleitung und Geschäftsstelle: Lodz, Petrikauer 109 Hof, links. Tel. 36-90. Postscheckkonto 63.508 Geschäftsstunden von 9 Uhr früh bis 7 Uhr abends. Sprechstunden des Schriftleiters täglich von 2 bis 3. Privattelephon des Schriftleiters 28-45.

Anzeigenpreise: Die siebengespaltene Millimeterzeile 10 Groschen, im Text die dreigespaltene Millimeterzeile 40 Groschen. Stellengesuche 50 Prozent, Stellenangebote 25 Prozent Rabatt. Vereinsnotizen und Ankündigungen im Text für die Druckzeile 50 Groschen; falls diesbezügliche Anzeige aufgegeben — gratis. Für das Ausland — 100 Prozent Zuschlag.

5. Jahrg.

Vertreter in den Nachbarstädten zur Entgegennahme von Abonnements und Anzeigen: Alexandrow: W. Rösner, Parzęczewska 16; Bialystok: B. Schwalbe, Sienkiewicza 43; Konstantynow: J. W. Modrow, Plac Wolności Nr. 38; Ozorkow: Amalie Richter, Neustadt 505; Pabianice: Julius Walta, Sienkiewicza 8; Tomaschow: Richard Wagner, Bahnstraße 68; Zdunska-Wola: Anton Winkler, Poprzeczna str. Nr. 9; Zgierz: Eduard Strenz, Rynek Kilinskiego 13; Zyrardow: Otto Schmidt, Hiellego 20.

Mit der Brandfackel unter Pulverfässern.

Seit einigen Tagen wird schon heftig gekämpft — vorerst allerdings nur in den Zeitungen und in den Staatskanzleien. Jugoslawische Zeitungen bringen ausführliche Darstellungen über italienische Rüstungen in Albanien. Die faschistische Presse meldete dagegen, daß Jugoslawien eine stille Mobilisierung durchführt uud starke Kräfte entlang der jugoslawisch-albanischen Grenze zusammenzieht. Jede Regierung lengnet natürlich die Behauptung der andern. Während sie selber Truppen landet, hat die Regierung Mussolinis an alle Großmächte eine Protestnote gegen die jugoslawischen Rüstungen gerichtet und, von England unterstützt, einen Schritt in Belgrad unternommen. Die englische Presse fällt ihrerseits wie auf ein Stichwort über Jugoslawien her, das als das schuldtragende Karnickel am Balkan hingestellt wird.

Auf das journalistische Trommelfeuer muß nicht notwendig das der Geschütze folgen. In Europa wird sich's jede Macht wohl überlegen, bevor sie zu den Waffen greift. Aber man kann sich des Eindrucks nicht erwehren, daß die internationalen Beziehungen voller Unruhe sind und daß an manchen Stätten Pulverfässer aufgestellt sind, in die ein von irgendwoher hergeflogener Funke hineinfallen und großes Unheil anrichten kann.

Die jetzige, nicht ungefährliche Lage hat ihren Ausgangspunkt zweifellos in der Besprechung zwischen Mussolini und Chamberlain in Livorno. Das faschistische Italien braucht außenpolitische Erfolge, wie jede bonapartistische Diktatur, die ihre inneren Feinde zwar niederhalten, aber nicht vernichten kann. Mussolini begann seine Franzosenhetze, rief Zwischenfälle an der französisch-italienischen Grenze hervor, schielte hinüber nach den südlichen Gestaden des Mittelländischen Meeres. Frankreichs Militärmacht ist aber zu gewaltig, als daß da ein Erfolg zu holen wäre. So wendete sich Mussolini, der Linie des geringeren Widerstandes folgend, von Westen nach Osten. So streckte er seine Hände nach Albanien aus und verwandelte es mit der Zustimmung Chamberlains in ein italienisches Protektorat. Der Vertrag von Tirana, in dem sich Italien und Albanien gegenseitigen Schutz versprachen, war das erste sichtbare Zeichen dieser Politik.

Seit dieser Zeit ist Albanien nur eine faschistische Provinz. Das wirtschaftliche und politische Leben wird dem Faschismus ausgeliefert. Mit italienischem Kapital wurde die Albanische Nationalbank gegründet. Die Nationalbank überliefert die Forste und Bergwerke, die Erdölquellen und große Ländereien italienischen Unternehmern. Italienische Offiziere kamen in das Land und versuchen, aus den jedem Militärdienst abholden Gebirgsstämmen eine reguläre Armee zu bilden. Hafenanlagen, geeignet zur Landung von großen Truppenkontingenten, werden in Durazzo, Valona, San Giovanni di Medua gebaut, strategische Straßen in der Richtung auf die jugoslawische Grenze angelegt. Achmed Zogu steht in Mussolinis Dienst und in Italien werden die albanischen Emigranten, die sich weigerten, auf einem nach Triest einberufenen Kongreß dem Vertrag von Tirana zuzustimmen, in Internierungslager gebracht. Viele Zeichen deuten darauf hin, daß Mussolini und sein Vasall Zogu einen fingierten Aufstand hervorrufen wollen, um der italienischen Macht den erwünschten Vorwand zu liefern, Albanien fest in die Hände zu bekommen. Diese Nachbarschaft beunruhigt Jugoslawien begreiflicherweise und auch dort sind militärische Kräfte am Werke, durch einen Handstreich dieser gefahrvollen Entwicklung zuvorzukommen.

Die zweite Frucht der englisch-faschistischen Verständigung war die Anerkennung des bessarabischen Besitzes Rumäniens. Italien, das lange Zeit hindurch mit Sowjetrußland liebäugelte, schwenkte damit in die antibolschewistische Front ein; um internationale Geltung zu gewinnen, mußte der bessarabische Vertrag durch eine dritte Macht außer Frankreich und England anerkannt werden. Es ist heute klar, daß Chamberlain seine Einwilligung zur Umwandlung Albaniens in ein italienisches Protektorat unter der Bedingung gab, daß Mussolini durch die Anerkennung des bessarabischen Raubes alle Brücken zu Sowjetrußland abbreche. Englisch-italienischer Einfluß schickt sich an, den französischen aus Rumänien zu verdrängen und Rumänien zu einem Vorposten gegen Sowjetrußland zu machen. In derselben Richtung sind die Gründe der italienisch-horthy-magyarischen Annäherung zu suchen. Jugoslawien geriet in diese Klemme nicht etwa aus dem Grunde,

Gegen die Regierung Pilsudski.

Die P.P.S. verschärft ihre Opposition. — Zurückziehung der Vertreter der P.P.S. aus dem Arbeitsrat.

(Von unserem Korrespondenten.)

Wenn man bis dahin immer noch Hoffnungen gehegt hat, die Regierung Pilsudski für die Bedürfnisse des werktätigen Volkes auch nur in ganz geringem Maße zu gewinnen, so haben die letzten Ereignisse alle diese Hoffnungen zunichte gemacht. Die offensichtliche Begünstigung der Unternehmer ist wie bereits früher immer auch bei dem Streik der Textilarbeiter besonders offen zutage getreten.

Um ihre Stellungnahme zur geschaffenen Lage zu präzisieren, traten die Exekutive der P.P.S. (die politische Spitzenorganisation der Partei) sowie die Zentralkommission der Klassenverbände (die gewerkschaftliche Spitzenorganisation) zu einer Sitzung zusammen. In dieser Sitzung wurde beschlossen, den Kampf gegen die Regierung Pilsudski zu verschärfen, sowie die Vertreter der Partei aus dem Arbeitsrat zurückzuziehen. Bekanntlich gehören dem Arbeitsrat seitens der P.P.S. Abg. Ziemiencki als Vorsitzender an, während seitens der Klassenverbände der Sekretär der Zentralkommission Zdanowski angehört. In einem Schreiben an den Vizeministerpräsidenten Bartel stellen Abg. Ziemiencki und Zdanowski ihre Mandate dem Vizeministerpräsidenten zur Verfügung.

Als Grund zur Niederlegung der Mandate wird auch angegeben, daß die Tätigkeit des Arbeitsrates jegliche Bedeutung für die Arbeiterschaft verloren habe, da die Regierung den Einflüssen des Lewiatan vollständig unterliegt, was bei der Festsetzung der Preise für Manufakturwaren seinen Ausdruck fand.

Das neue Strafgesetz.

Die juristischen Kommissionen des Sejm und Senats hielten gestern unter dem Vorsitz des Abg. Dr. Marek (P.P.S.) eine gemeinsame Sitzung ab, um zu dem Projekt der Kodifikationskommission über das neue Strafgesetz Stellung zu nehmen. Den Bericht über die Arbeiten der Kodifikationskommission erstattete Prof. Fierich.

Darauf ergriff Vizejustizminister Car das Wort und teilte mit, daß die Regierung das Strafgesetz auf dem Wege eines Dekrets in den Sommermonaten, spätestens aber im Herbst erlassen werde. Die Abgeordneten Polakiewicz (Wyzwolenie), Dr. Sommerstein (Jüd. Klub) und Dr. Marek (P.P.S.) wandten sich als Juristen in äußerst scharfer Form gegen diesen Gesetzentwurf. Sie wiesen darauf hin, daß dieser Entwurf weit rückständiger sei als die Strafgesetze Rußlands und Oesterreichs, die vor 50 Jahren in Kraft getreten sind und die heute noch für Kongreßpolen und Kleinpolen verbindlich sind. Als besondere Blüten dieses einzigartigen Entwurfs seien u. a. erwähnt die Bestimmung, daß es einem Verhafteten nicht gestattet ist, unter vier Augen mit seinem Rechtsbeistand zu sprechen. Des weiteren braucht ein Gerichtstribunal ein Verdikt des Schwurgerichts nicht zur Kenntnis zu nehmen. Diese Bestimmung ist gleichbedeutend mit der Aufhebung des Schwurgerichts. (Die Verfassung des polnischen Staates sieht hingegen die Einführung der Schwurgerichte vor, die wir bisher in Kongreßpolen noch nicht gehabt haben). Eine weitere Bestimmung besagt, daß die Beratungen des Gerichtshofes bei Fällung des Urteiles nicht protokolliert zu werden brauchen. Auch die Rechte der Verteidiger werden eingeschränkt. So steht den Richtern das Recht zu, die Verteidiger zu verurteilen, falls sie sich eine abfällige Aeußerung gegenüber dem Staatsanwalte oder dem Untersuchungsrichter erlauben wollten. Schon aus diesen Bestimmungen ist es ersichtlich, daß der Entwurf in dieser Form unmöglich ist.

Rauscher bei Zaleski.

Während des gestrigen offiziellen Besuches des deutschen Gesandten in Warschau, Minister Rauscher, bei Außenminister Zaleski, erklärte Rauscher, daß die deutsche Reichsregierung die in Genf zwischen den Außenministern Stresemann und Zaleski getroffene Vereinbarung gut geheißen habe. Außenminister Zaleski teilte seinerseits dem deutschen Reichsvertreter mit, daß dasselbe auch von der polnischen Regierung geschehen sei. Die Stellungnahme Polens zu den deutsch-polnischen Handelsvertragsverhandlungen wird Außenminister Zaleski am Freitag auf einer Pressekonferenz ausführlicher behandeln.

weil es dem russischen revolutionären Staat gegenüber eine weniger feindliche Stellung einnimmt als Rumänien oder Italien, sondern weil es eine geringere Macht darstellt als Italien und seine Interessen aus diesem Grund dem Mächtigeren hingeopfert wurden. Als der Schirmherr der Reaktion und als Schürer der ständigen Kriegsgefahr erscheint so die konservative Parteiherrschaft in England, die wohl auch davor nicht zurückschrecken würde, einen Weltbrand zu entzünden, wenn sie ihre Macht über hunderte Millionen ihrer farbigen Fronsklaven nicht anders aufrechterhalten könnte. Darin liegt die Gefahr der heutigen Lage, aber darin auch die begründete Aussicht, daß es bei der Gefahr sein Bewenden haben wird. Denn hinter dieser englischen Oligarchie drängt mit ungestümer Kraft das britische Proletariat vorwärts und man braucht kein Utopist zu sein, um hoffen zu können, daß, ehe die blutige Saat der Chamberlains aufgehen wird, die unheilvolle Macht ihren Händen durch die britische Arbeiterklasse entwunden wird!

Eine Kontrolle der Militärattachees an der südslawisch-italienischen Grenze.

Paris, 21. März (Pat). In Verbindung mit einem durchgeführten Meinungsaustausch zwischen den dem Völkerbund angehörenden Staaten über das Thema der Beilegung des Konflikts zwischen Südslawien und Italien wird angenommen, daß Italien nicht geneigt sein dürfte, sich auf die Ueberweisung des Konflikts an den Völkerbund zu einigen. Als ein Mittel der Verständigung wird ein aufgeworfener Gedanke angesehen, daß sich die alliierten Militärattachees aus Belgrad an die italienisch-südlawische Grenze begeben, um sich zu überzeugen, ob Kriegsvorbereitungen auf seiten Südslawiens gemacht worden sind oder nicht.

Das neue Selbstverwaltungsstatut für Lemberg.

Heute findet eine Sitzung der Sejmkommission für Verwaltungsfragen statt. Auf der Tagesordnung steht das Selbstverwaltungsstatut der Stadt Lemberg. Dieses Statut ist vom Abg. Sliwinski (Bauernpartei) ausgearbeitet worden. Es sieht 100 Stadtverordnete vor, davon sollen 50 durch das fünfgliedrige Wahlsystem gewählt werden, die anderen 50 sollen von Bürgern gewählt werden, die Steuern zahlen. Wahlberechtigt sind die Bürger, die das 24 Lebensjahr beendet haben. Gewählt werden dürfen diejenigen, die 30 Jahre zählen.

Man sieht daraus, wohin man kommt, wenn man vom Wege der gerechten Wahlordnung abweicht. Denn viele Bürger werden auf Grund dieses Statuts zwei Stimmen haben. Dieser famose Entwurf stammt wie erwähnt, von einem Abgeordneten, der sich jetzt zur Linken zählt. Daß er seiner Ueberzeugung nach nicht dazu gerechnet werden kann, geht schon daraus hervor, daß er längere Zeit als wilder sein Abgeordnetenmandat ausgeübt hat, bis er schließlich bei der Bauernpartei gelandet ist. Zu erwähnen ist noch, daß er von Beruf nicht Jurist, sondern Architekt ist.

Die Rechtsparteien haben diesen Entwurf beifällig aufgenommen. Doch sinnen sie auf Mittel, den Stadtrat vor der Verjudung zu bewahren, die dadurch entstehen kann, daß die meisten Juden zwei Stimmen haben werden, weil sie doch als Handels- und Gewerbetreibende Steuerzahler sind. Mit diesen Selbstverwaltungsstatuten will man noch die Städte Warschau, Lodz, Krakau, Posen und Wilna beglücken, die vom allgemeinen Gemeindewahlgesetz ausgenommen worden sind.

Die Unabhängige Bauernpartei verboten.

In unserer Sonntagnummer brachten wir die Nachricht, daß in der Wojewodschaft Kielce ein Aufruf des Wojewoden Manteufel veröffentlicht wurde, in welchem die Unabhängige Bauernpartei als illegale Organisation angesehen und verboten wird. Nun wurden diese Aufrufe auch in den Straßen Warschaus ausgeklebt. Dadurch ist es den Bauern verboten, bei den kommenden Wahlen für ihre Partei unter dieser Benennung Wahlagitation zu treiben.

Der Klub der Sejmabgeordneten der Unabhängigen Bauernpartei wird jedoch weiterhin diesen Titel beibehalten. In der heutigen Sejmsitzung werden die Abgeordneten der Unabhängigen Bauernpartei einen Antrag einbringen, in dem der Innenminister Skladkowski aufgefordert wird, die Gründe anzugeben, die zum Verbot der Unabhängigen Bauernpartei geführt haben.

Wie der Sekretär der Unabhängigen Bauernpartei Abg. Ballin unserem Korrespondenten erklärte, werden die Abgeordneten dieser Partei gegen das Innenministerium für diese Maßnahme im Allerhöchsten Verwaltungstribunal einen Strafprozeß anstrengen.

Das Organ der Unabhängigen Bauernpartei konfisziert.

Warschau, 21. März (ATE). In Verbindung mit dem erlassenen Aufruf des Regierungskommissars in Sachen der Unabhängigen Bauernpartei wurde das Parteiorgan „Snop" konfisziert.

Schanghai gefallen.

Die Kantontruppen haben Schanghai gestern früh besetzt. — Terror im Chinesenviertel. — Ruhe auf dem Gebiete der europäischen Konzessionen.

London, 21. März. Heute in den Morgenstunden haben die Kantontruppen das chinesische Viertel von Schanghai besetzt. Gleichzeitig mit dem Einzug der Kantontruppen wurde im europäischen Viertel der Generalstreik proklamiert. Der Streik trägt vor allem einen englandfeindlichen Charakter. Ueber ganz Schanghai wurde der Kriegszustand verhängt. Die Bewachung der ausländischen Konzessionen wurde verstärkt. Von den im Hafen von Schanghai liegenden europäischen Dampfern wurden weitere Truppen an Land gesetzt. Trotz des Generalsteiks herrscht im Europäerviertel Ruhe. Die europäische Bevölkerung ist bis jetzt keiner Gefahr ausgesetzt.

Schanghai, 31. März (Pat) Im Chinesenviertel der Stadt herrscht Terror. Auf dem Gebiet der ausländischen Konzessionen ist die Ruhe noch nicht gestört worden. Die Stadtbewohner halten sich in ihren Häusern auf, weshalb die Straßen der Stadt vollständig leer sind.

Gleichberechtigung der christlichen Religion in Japan.

Der Havasagentur wird bekanntgegeben, daß die Regierung von Tokio im japanischen Parlament einen Gesetzentwurf eingebracht habe, der die rechtliche Gleichstellung der christlichen Religionsgemeinschaften mit der Staatsreligion vorsehe. Dieser Gesetzentwurf sei von einer Kommission aus Vertretern sämtlicher Religionen ausgearbeitet worden. Auch Vertreter der katholischen und der protestantischen Religion haben daran teilgenommen.

Traditionelle Toleranz!

Kündigung von Bergarbeitern wegen des deutschen Unterrichts ihrer Kinder.

Laurahütte, 21. März. Auf den Richterschächten und dem Ficinus-Schacht sind je 250 Mann der Belegschaften gekündigt worden, die sämtlich deutschen Gewerkschaften angehören bezw. ihre Kinder der deutschen Minderheitsschule zuführen. Auch diejenigen Bergarbeiter deutscher Nationalität, die Gemeindevertreter sind, haben ihre Kündigung erhalten. Auch in einigen Hüttenwerken sind zahlreiche Entlassungen von deutschen Arbeitern erfolgt.

Die Abgeordneten Ulitz und Kosumek haben gegen diese Entlassungen, die gegen die oberschlesische Vereinbarung verstoßen, beim Wojewoden Grazynski Beschwerde geführt. Der Wojewode versprach die Angelegenheit zu untersuchen. Sollte diese Untersuchung keine Abhilfe schaffen, so sind die rechtlos Entlassenen sowie die deutschen Organisationen entschlossen, bei der Gemischten Kommission gegen dieses Vorgehen den schärfsten Protest zu erheben.

Polnische Geschäfte.

Die Bank Polski liefert Pfuscherarbeit — Der Bürger soll bezahlen.

Die Bank Polski hat ein Kommunique erlassen, in dem mitgeteilt wird, daß die vor vier Wochen herausgegebenen neuen 50-Zlotyscheine den Vorschriften nicht entsprechen und daher eingezogen werden. Die Scheine seien auf schlechtem leicht zerbrechlichem Papier gedruckt und würden daher schnell vernichtet werden.

An und für sich wäre an diesem Kommunique nichts außergewöhnliches festzustellen. Man wird es schließlich in Polen gewöhnt, das Pfuscherarbeit sehr oft als solide Ware angesehen wird. Doch wer beschreibt sich das Staunen, als man in dem Kommunique des weiteren lesen kann, daß für jeden in der Bank Polski umgewechselten Schein 50 Groschen Strafgebühr erhoben wird. Wofür...? Weil die Bank Polski eine große Menge nicht brauchbarer Geldscheine in den Verkehr gebracht hat und jetzt wiederum einziehen muß, soll der Bürger mit einer Geldbuße belegt werden. Unsere Finanzpolitiker sind wirklich gut, sie können so bleiben.

Wieder ein Polizeikommissar verhaftet.

Im Jahre 1923 „wirkte" er im Lubliner Kreise und ließ sich verschiedene Betrügereien zuschulden kommen. Die „Bank Narodowy" betrog er um 25000 Zloty, in Kneipen zahlte er mit falschen Schecks, eine Reihe von Personen waren hoffnungslose Gläubiger bei ihm. Die Polizei suchte den gerissenen Kommissar durch vier Steckbriefe, doch konnte er immer „durch die Latten" gehen. Vorgestern saß Tadeusz Dunin-Karwicki im Restaurant „Astoria", Nowy Swiat 64, in Warschau. Die schwere Hand eines Kriminalbeamten legte sich ihm auf die Schulter und ... aus war es mit Dunins Freiheit.

Karwicki war vor dem Kriege Gutsbesitzer und an einen etwas freieren Lebenswandel gewöhnt. Zuletzt hielt er sich in Wloclawek verborgen.

Geohrfeigt oder nicht geohrfeigt, das ist die Frage.

Das Lemberger „Slowo Polskie" hat am Namenstage Pilsudskis einen Artikel unter dem Titel „Für ewige Zeiten!" gebracht. In diesem Artikel wurde ein Bericht der „Gazeta Lwowska" aus dem Jahre 1917 über die feierliche Umbenennung der Panskastraße in die Straße Boehm Ermolly, der an der Spitze der österreichischen Truppen nach der Niederlage der Russen die Stadt Lemberg einnahm, besprochen. In dem Artikel waren alle Würdenträger des Staates erwähnt, die an der damaligen Feier teilnahmen, und am Namenstage Pilsudskis das Patronat über eine analogische Feier der Umbenennung der General Boehm Ermolly-Straße in Josef Pilsudski-Straße übernahmen. Der Titel war der Rede des Rektors der Technischen Hochschule entnommen, der in der Ansprache die Ueberzeugung ausdrückte, daß diese Straße „für ewige Zeiten" den Namen des Generals Boehm Ermolly tragen werde.

Drei Offiziere des 40. Infanterieregiments: die Hauptleute Soltys, Wonsowicz und Lodzinski glaubten auf diesen Artikel, in dem sie eine Beleidigung des Marschalls Pilsudski erblickten, in einer Weise zu reagieren, wie man es von Militärs gewöhnt ist. Sie begaben sich also nach der Redaktion des „Slowo Polskie" und verlangten, den Chefredakteur Kordys zu sprechen. Man wies ihnen das Zimmer an. Die Offiziere stürzten hinein, um den Redakteur tätlich zu beleidigen. Ob es Ohrfeigen gesetzt hat oder nicht, darüber gehen die Meinungen auseinander. Die Pilsudskifreundliche Presse behauptet, daß der Redakteur einige Ohrfeigen einstecken mußte, die gegnerische Presse hingegen will wissen, daß der Hauptmann Wonsowicz wohl ausholte ... doch Kordys, dieser bekannte Sportsmann und Bergsteiger, stieß den Angreifer mit einem mächtigen Schlag gegen die Brust zurück und verlangte von den Offizieren die Visitenkarten. Die Offiziere zogen daraufhin wieder ab.

Ob Kordys wirklich der mutige Sportsmann ist, für den ihn seine Zeitung ausgibt, entzieht sich unserer Kenntnis. Sein Kollege von der Kattowitzer „Gazeta Robotnicza" war jedenfalls noch couragierter. Dieser schlug bei einem ähnlichen Ueberfall den Offizieren mit einem Stuhl über die Schädel. Die Offiziere flogen im Bogen aus der Redaktion heraus.

Und Marschall Pilsudski, der Kriegsminister? Er läßt diese Ueberfälle zu, ohne den Herren in Uniform zu sagen, daß es im freien Polen Mittel und Wege genug gibt, um sich Genugtuung zu verschaffen, wenn einer glaubt, beleidigt oder verleumdet worden zu sein.

Fürwahr, es hat sich so manches seit 1917 geändert ...

Ein Jaures-Denkmal besudelt.

Paris, 20. März. Die Jaures-Statue in Perpignan ist in der letzten Nacht von unbekannten Tätern besudelt worden. Von den Tätern fehlt bisher jede Spur.

Selbstmordversuch des Pfarrers von Fischau.

Wie wir seinerzeit berichteten, wurde der Pfarrer von Fischau, Hermann Hilgarth, wegen Sittlichkeitsdelikten verhaftet und dem Kreisgericht eingeliefert. Sein Verteidiger hat nun in der vorigen Woche einen Enthaftungsantrag eingebracht, dem von der Ratskammer des Wiener Kreisgerichts auch Folge gegeben wurde. Hilgarth kehrte in seine Wohnung in den Pfarrhof nach Fischau zurück. Vorgestern in den frühen Morgenstunden wurde er in seinem Bette leblos aufgefunden. Pfarrer Hilgarth hatte eine große Dosis Veronal zu sich genommen und wurde in tief bewußtlosem Zustand ins Krankenhaus übergeführt.

Kurze Nachrichten.

Massenvergiftung durch Milch. Durch verunreinigte Milch sind in Montreal fast achthundert Personen erkrankt, von denen bisher fünfzehn gestorben sind.

Drei Mädchen verbrannt. In St. Quen bei Paris sind die drei kleinen Töchter eines Pariser Polizeibeamten bei einem Brande ums Leben gekommen. Das Feuer, das in dem kleinen Landhaus des Beamten ausgebrochen war, wurde zwar von Nachbarn bemerkt, doch kam Hilfe für die kleinen Mädchen im Alter von vier Jahren bis vier Monaten zu spät. Die unglückliche Mutter fand nur noch die verkohlten Leichen ihrer Kinder in dem völlig niedergebrannten Holzhäuschen vor.

wort war verblüffend „Eine Jungfrau ist eine, die noch nicht geboren hat“. Das war sogar die Ansicht der Frau Lehrerin. Ihr Mann, der Lehrer, war früher einmal anderer Meinung gewesen. Vor seiner Heirat hatte er dem Pfarrer gestanden, daß er kein Jüngling mehr sei, aber der Pfarrer hatte ihn widerlegt mit der Frage, wo denn sein Kind sei. „Ein Kind habe ich nicht,“ mußte der Lehrer bekennen, und da wurde er belehrt, daß er doch noch ein Jüngling sei. Beim Aufgebot von der Kanzel wurden, wie der Lehrer weiter berichtete, sogar Bräute als Jungfrauen verkündet, die schon 6—7 Monate ein süßes Geheimnis unterm Herzen trugen. Vor diesen Zeugnissen kapitulierte der Staatsanwalt. Er bemerkte, er stamme aus Schwaben und sehe sich außerstande, den Fall nach Oberpfälzer „Landrecht“ zu beurteilen. Der Verteidiger erwiderte ernsthaft, in der Oberpfalz gebe es nun einmal den Unterschied zwischen einer gewöhnlichen und einer reinen Jungfrau. An diese Begriffe des täglichen Lebens habe sich die Angeklagte gehalten. Das Gericht sprach sie daher auch frei, fügte aber hinzu, den Freispruch habe sie nur der Verwilderung der Sitten zu verdanken.

Aus dem Reiche.

Zgierz. Neuwahlen im Jugendbund der D.S.A.P. Am vergangenen Sonntag hielt Gen. Rich. Hellmann um 3 Uhr nachmittags im Lokale der D.S.A.P., 3-go Maja 32, einen Vortrag über das Thema: „Die Geschichte der Menschheit und die ersten Staaten“. Nach dem Vortrage fand eine Mitgliederversammlung des Jugendbundes statt, auf der u. a. Neuwahlen der Verwaltung stattfanden, da die alte Verwaltung nach knapp 3monatiger Amtstätigkeit ihre Aemter niedergelegt hatte. Der Hauptvorstand des Jugendbundes hatte zu dieser Versammlung den Gen. Alexander Treichel delegiert, der auch die Wahlen leitete. In die Verwaltung wurden folgende Personen gewählt: Otto Steinke, Richard Hellmann, Erich Scherch, Wilhelm Belter, Alfred Wiese, Lydia Doberstein und Helene Hellmann — aus dem Jugendbund, sowie Alexander Treichel und Florian Jäger — aus der Partei. Die Konstituierung der neuen Verwaltung findet in den nächsten Tagen statt. (Abt.)

— Deutsche Selbsthilfe. Heute, Dienstag, den 22. März l. J., findet im Waisenhause die Generalversammlung der Mitglieder der „Deutschen Selbsthilfe statt. Die Tagesordnung sieht folgende Punkte vor: 1) Geschäftsbericht für 1926, 2) Bestätigung der Bilanz für 1926, 3) Entlastung der Verwaltung, 4) Gewinnverteilung, 5) Neuwahlen, 6) Besprechung eingelaufener Anträge wegen Liquidierung des Geschäfts, 7) freie Anträge. Da die Tagesordnung sehr wichtige Punkte aufweist und auf der Versammlung über Sein oder Nichtsein dieser deutschen Institution entschieden werden soll, ist es dringend erwünscht, daß sämtliche Mitglieder, die sich noch etwas für die „Deutsche Selbsthilfe“ interessieren, an der Versammlung teilnehmen möchten. (Abt.)

c. **Alexandrow.** Vom Schützenverband. Der gestrige Sonntag stand im Zeichen einiger Veranstaltungen des Schützenverbandes. So fand in den Vormittagsstunden der Wettmarsch einiger Abteilungen des Verbandes statt. (Lodz—Zgierz—Alexandrow—Konstantynow—Lodz.) Um vier Uhr des Nachmittags traten dann die hiesigen Schützen zum Wettlauf rund um die Stadt an. Das Ergebnis war folgendes: 1. Preis: Olczak, 2. Preis: Daszkiewicz, 3. Preis: Pester. Die Sieger wurden mit Jetons ausgezeichnet. Zum Schluß fand in den Räumen des Volkshauses eine feierliche Akademie statt. Sowohl auf dem Startplatz wie auch im Saale spielte das Orchester der Feuerwehr auf. Der Präses der hiesigen Schützen, der Leiter der polnischen Volksschule Edmund Kotelko, scheute keine Mühe noch Arbeit, um den übernommenen Pflichten gerecht zu werden. Auch der Magistrat will den Verband in seiner Arbeit fördern und hat im Budget für das laufende Rechnungsjahr 750.— Zloty als Unterstützung vorgesehen.

Deutsche Soz. Arbeitspartei

Ortsgruppe Lodz-Zentrum, Petrikauer 109.

Mittwoch, den 23. März l. J., um 7.30 Uhr abends:

Diskussionsabend

Sprechen wird der Stadtverordnete **L. Kuk** über: **„Der Lodzer Stadtrat“.**

Eintritt für jedermann frei.

Der Vorstand.

gl. **Konstantynow.** Wettmarsch. Vorgestern fand der angekündigte Wettmarsch der Schützenorganisationen von Lodz und des Lodzer Kreises statt. Daran nahmen sieben Mannschaften zu sechs Mann in jeder teil. Eine Mannschaft stellte Konstantynow, sechs die Stadt Lodz. Der Ausmarsch erfolgte aus Lodz, Dąbrowskiplatz, um 9.45 Uhr, führte über Zgierz, Alexandrow, bis Konstantynow, Kosciuszkoplatz. Eine große Menschenmenge erwartete hier die Läufer. Von den Behörden waren hier anwesend: der Vizewojewode Lencki, Starost Dychdalewicz, Kommandant der Schützen des Lodzer Kreises Graczyk, der Präses Syska, der Präses der Schützenorganisationen der Stadt Lodz Andrzejak, der Präses der hiesigen Abteilung Gryzel und Vizepräses Czechowicz, Referent Judasz; Schiedsrichter: Loba, Malinowski, Poszepczynski. Den ersten Preis errang die Konstantynower Mannschaft, welche 14.15 Uhr hier anlangte. Dieser Preis besteht aus einem Porträt Pilsudskis, einem Wanderpreis (bronzene Figur) und sechs goldenen Jetons. Den 2., 3. und 4. Preis errangen Lodzer Mannschaften, bestehend aus Flobertgewehr, Bogen und Fußball. Alle Mannschaften, die am Marsche teilgenommen hatten, wurden in Konstantynow feierlichst bewirtet.

Tschenstochau. Mord. Auf einem Feldwege bei Tschenstochau wurde die Leiche des Viehhändlers Wladyslaw Jendrysiak aufgefunden. Die von dem Funde benachrichtigte Familie erklärte, daß J. vor drei Tagen aufs Land gegangen ist, um Viehkäufe vorzunehmen, wobei er eine größere Summe Geldes mit sich führte. Beim Toten fand man kein Geld vor. Die sofort von der Polizei vorgenommene Untersuchung stellte fest, daß Jendrysiak von einem Josef Filipiak, Einwohner des Dorfes Alexandrja bei Tschenstochau, ermordet wurde. F. wurde verhaftet, nachdem in seiner Wohnung das geraubte Geld vorgefunden wurde. Ein Helfershelfer Filipiaks wurde gleichfalls verhaftet.

Kattowitz. Bluttat zweier Zigeuner in Zabrzeg. In der in Zabrzeg bei Dziedits gelegenen Zigeunerkolonie ereignete sich eine schwere Bluttat, die von zwei Zigeunern ausgeführt und deren Opfer der Vorsteher der Zigeunerkolonie, der Zigeuner Anton Terek wurde. In Zabrzeg befindet sich eine Ansiedlung von Zigeunern. Die Kolonie besteht aus einfachen Buden, in welchen die Zigeuner wohnen. Der eigentliche Beherrscher dieser Kolonie war der Zigeuner Anton Terek. Zu ihm kamen vorgestern abend zwei Zigeuner, Wojciech und Marek Majewski, man setzte sich zusammen und ließ erhebliche Mengen von Schnaps durch die Kehlen fließen. Als die Stimmung bereits ziemlich alkoholdurchschwängert war, suchten die beiden Besucher mit ihrem Gastgeber allerlei Händel, man geriet in Streit und dieser artete zu einer Messerstecherei aus, in deren Verlauf Terek plötzlich schwer verletzt zusammenbrach. Eine halbe Stunde später starb er an den erlittenen Verletzungen.

Kunst.

Aus der Philharmonie.

Der Vortrag von Karin Michaelis. „Liebe, Ehe, Scheidung“ wird das Thema des Vortrags sein, den Karin Michaelis am kommenden Sonnabend, den 26. d. M., um 8.30 abends, in der Philharmonie halten wird. Die berühmte dänische Schriftstellerin hat sich in den letzten Jahren mit diesen Fragen sehr eingehend beschäftigt und in einer Reihe von Artikeln und Vorträgen, ihre Erfahrungen zum Ausdruck gebracht. In Berlin und Wien haben die letzthin stattgefundenen Vorträge von denen einige ausschließlich für Frauen gehalten wurden, sehr große Beachtung gefunden und mußten wiederholt werden. Es unterliegt keinem Zweifel, daß der Vortrag der Verfasserin des „Gefährlichen Alters“ auch in Lodz großes Interesse wachrufen wird. Eintrittskarten für diesen hochinteressanten Vortrag sind an der Kasse der Philharmonie zu haben.

Filmschau.

Reduta. „Der Mensch mit dem Auto“. Dem Titel nach zu urteilen, erwarteten die Besucher des Reduta-Lichtspieltheaters ein Lustspiel. Sie sind in ihrer Erwartung angenehm enttäuscht worden. „Der Mensch mit dem Auto“ ist ein fesselndes Drama. Besonders hervorzuheben sind die schönen Naturaufnahmen, die bei der schnellen Autofahrt im Fluge vorüberziehen. Die Photographien sind klar und deutlich. Die Hauptdarsteller Huguette Duflos und G. Galli entledigten sich ihrer Rollen mit viel Verständnis. Die Regie dieses französischen Filmes ist ganz hervorragend.

Casino. „Der Jakobsbrunnen“. Ein nach dem Roman von Pierre Benoit von der Gaumond-Filmgesellschaft gekurbelter Film. Der Zuschauer wird mit den Bestrebungen der Juden, das jüdische Reich wieder aufzurichten, bekanntgemacht. Herrliche Aufnahmen von Jerusalem, Alexandrien, Konstantinopel und Paris ziehen vor den Augen des Zuschauers vorüber. Die Hauptrolle verkörpert Betty Blythe, deren hohe Klasse sich im Verhältnis zu ihren männlichen Partnern glänzend hervorhebt. Der Film ist von Anfang bis Ende interessant und spannend.

Jugendbund der D.S.A.P.

Lodz-Nord. Achtung, Gesangsektion! Die Gesangstunde findet morgen, Mittwoch, den 23. März l. J., wie gewöhnlich statt. Das Erscheinen aller Sänger ist erwünscht, da die Wahl eines Obmannes vorgesehen ist.

Alrun macht sich während der Abwesenheit ihrer Herrin allerhand zu schaffen; sie hebt die achtlos hingeschlenderten Kleider, Spitzentücher und Seidenbänder auf, glättet sie und legt alles fein säuberlich in die Kommoden. Dabei streift ihr Blick mehr als einmal den festverschlossenen Schrank und die Neugierde regt sich in ihr, was er wohl enthalten möge. Als sie mit ihrer Arbeit so ziemlich fertig ist, gewahrt sie, daß sich in einer der Schubladen eine Masse Staub angesammelt hat. Sie zieht die Lade heraus und stülpt sie um.

Dabei fällt ein großer, dicker, ganz vergilbter Papierbogen zur Erde.

Alrun bückt sich danach und stößt unwillkürlich einen leisen Ausruf der Ueberraschung aus; es ist ein Porträt, das sie in den Händen hält: ein liebreizender Frauenkopf in Lebensgröße.

„Wie hübsch! Wer es wohl sein mag?“

Unwillkürlich drängt sich die Frage auf ihre Lippen. Eifrig beginnt sie, die feinen Züge zu studieren: die hohe, klare Stirn, die großen dunklen Augen, den stolzgeschwungenen Mund. Dabei kommt ihr ein eigentümlicher Gedanke . . . Hat sie, Alrun, nicht Aehnlichkeit mit dem Bilde? . . .

Und plötzlich ist ihr, als stocke ihr der Atem. Krampfhaft greift sie nach dem Herzen.

Wie, wenn dies ein Bild ihrer Mutter wäre? Wenn sie endlich eine Spur gefunden hätte? . . .

Sie starrt und starrt auf das Porträt — lange, lange — — bis Kleiderrascheln sie aus ihren Träumereien weckt.

„Was machen Sie da? Warum spionieren Sie herum, anstatt zu arbeiten?“ ruft Madame zornbebend.

„Ich spioniere nicht,“ verteidigt sich Alrun. „Durch Zufall fiel das Bild in meine Hände. Und weil ich es sehr schön und anziehend finde —“

„Schön und anziehend, hahaha!“ höhnt Madame, indem sie dem Mädchen das Bild aus der Hand reißt. „Das fand auch er! Oh, wie ich dich hasse, du — du — —“

„Sie haßten sie?“ fragt sie leise, indem sie sich vergebens bemüht, das Beben ihrer Stimme zu unterdrücken.

Noch immer starren die funkelnden Augen wie hypnotisiert auf das liebliche Bild. „Ja, ich haßte sie! Und ich hasse sie noch — achtzehn Jahre nach ihrem Tode!“

Mit einer heftigen Bewegung zerreißt sie das Bild in vier Stücke, schleudert die Papierfetzen auf den Boden und trampelt mit ihren hohen Stiefelabsätzen darauf herum.

„So —! Jetzt existiert nichts mehr von dir, Gerda Wybrands!“ Und eine gelle Lache anschlagend, schreitet sie die Treppe wieder hinab.

Alrun ist, als müsse sie aufschreien vor Weh. Noch an allen Gliedern zitternd, kauert sie sich am Boden nieder, sucht die vier arg beschädigten Stücke des Bildes zusammen und legt sie aneinander.

„Arme Mutter!“ bebt es zärtlich über ihre bleichen Lippen, während die kleinen Hände sorgsam über die zerknüllten Papierfetzen streichen. „Arme, arme Mutter!!“

Noch längere Zeit währt es, bis sie sich von ihrem Schrecken erholt hat. Dann erhebt sie sich vom Boden und geht in ihre Kammer, wo sie das zerrissene Bild auf der Rückseite mit Papierstreifen zusammenklebt und es wie ein Heiligtum in ihrer Kommode verwahrt — neben der Spiegelkassette.

Am Abend aber, bevor sie sich zur Ruhe begibt, holt sie das Bild wieder aus seiner Verborgenheit hervor. Den Blick auf das sanfte Frauenantlitz gerichtet, schläft sie ein. Und liebliche Traumgebilde umgaukeln Gerda Wybrand's Kind, das seine Mutter nie gekannt — —

Am nächsten Nachmittage läßt Alrun sich von ihrer Herrin einige Stunden Urlaub geben, da sie einen wichtigen Gang zu machen habe. Nicht fragt Madame, was für ein wichtiger Gang es sei; ihre Gedanken sind völlig von ihren eigenen Angelegenheiten in Anspruch genommen. —

Es ist gegen sechs Uhr, als Alrun die Treppe des Hauses Dorotheenstraße Nr. 27 hinaufsteigt, in der Hand ein zusammengerolltes Kartonpapier.

Vor der Tür im ersten Stockwerk, die ein großes Porzellanschild mit der Firma „Justizrat Friedmann und Dr. Behrend, Rechtsanwälte“ trägt, bleibt sie einen Augenblick stehen. Dann tritt sie ohne anzuklopfen, ein.

„Ich möchte Herrn Justizrat Friedmann sprechen,“ wendet sie sich an den Bürochef, der höflich nach ihrem Begehren fragt.

„In welcher Angelegenheit?“

Sie zieht eine Zeitungsnotiz aus der Tasche und reicht sie dem Bürochef.

„Ah, in der Sache Gerda Wybrands. Ich werde Sie sofort dem Herrn Justiztat melden.“

Nach wenigen Minuten schon steht Alrun einem kleinen, schmächtigen Herrn von etwa sechzig Jahren gegenüber. Sein Gesicht ist scharf geschnitten und glattrasiert. Die klugen tiefliegenden Augen blicken durchdringend durch die Brille auf das schüchtern nähertretende junge Mädchen. Schweigend deutet er auf einen Stuhl ihm gegenüber. Alrun nimmt Platz.

„Ihr Name, mein Fräulein?“

„Alrun von Althoff.“

„Sie kommen in der Angelegenheit der Gerda Wybrands aus London?“

„Ja.“

„Was können Sie mir über jene Gerda Wybrands mitteilen?“

„Ich glaube, sie ist meine Mutter!“

Justizrat Friedmann lächelt wohlwollend. „Wenn Sie das beweisen können, so erwartet Sie ein hübscher Batzen Geld, mein Fräulein.“

(Fortsetzung folgt.)

Das gelobte Land.

Jahrelang hindurch konnte Polen die überflüssigen Arbeitskräfte auf den Arbeitsmarkt in Frankreich werfen. In den Jahren 1924, 1925 und 1926 gingen wöchentlich drei bis fünf Auswanderertransporte, bestehend jedesmal mindestens aus 1000 Personen allein von der Myslowitzer Auswandererstelle nach Frankreich ab. Der französische Ministerpräsident Poincare, der von den polnischen Nationalisten wegen seinem Deutschenhaß vergöttert wird, hat nun der Auswanderung aus Polen durch seine Sanationsmaßnahmen ein Ende bereitet. Er hat die Notenpresse, aus der die französische Industrie ihre Einnahmen schöpfte, versiegelt und damit die wirtschaftliche Krise in Frankreich heraufbeschworen. Die Stagnation ist allerdings noch nicht gefährlich. Die Zahl der Arbeitslosen in Frankreich übersteigt vorläufig noch nicht 100 000 Arbeiter. Die Arbeitslosigkeit hat jedoch am schwersten die polnischen Auswanderer in Frankreich getroffen. Tatsache ist es, daß diese polnischen Arbeiter nicht nur ohne Arbeit, aber auch ohne Heim und Brot herumirren. Erst in den letzten Wochen hat sich das polnische Konsulat in Lille veranlaßt gesehen, den Unglücklichen durch Geldunterstützungen in ihrer größten Not zu helfen. Mit den Auswanderungen nach Frankreich dürfte es für absehbare Zeit aus sein.

Bekanntlich wurde in Afrika die französische Kolonie Marokko als das künftige Gebiet für polnische Auswanderer „geprüft“ und für „sehr günstig“ befunden. Marokko eignet sich gewiß für Sport- und Spaziertouren, überhaupt noch, wenn man viel „Kleingeld“ besitzt und überall von den französischen Behörden gelabt und versorgt wird. Anders ist es, wenn man in Marokko arbeiten und sich das Allernotwendigste durch Arbeit verdienen muß. Selbst der Schwarze hält das nicht aus und am wenigsten unsere Arbeiter, die das Klima nicht gewohnt sind. Alle diejenigen, die nach Marokko gehen, um dort Geld zu verdienen, kommen gewöhnlich nicht mehr zurück. Das tropische Klima rafft sie alle hin. Ueber die Auswanderung unserer Arbeitslosen nach Marokko wird in Polen aus begreiflichen Gründen nicht mehr geredet. Gegenwärtig ist man auf der Suche nach neuen Auswanderungsländern für unsere Arbeitslosen. Diesmal waren es die Posener Nationalisten, die da ein Land entdeckten, wo wir unsere lebendige Exportware hinausschaffen können. Das gelobte Land ist nach dem „Kurjer Poznanski“ Kanada und selbstverständlich auch Alaska. Die polnische Presse jubelt bereits dem „Kurjer Poznanski“ zu. Die polnische Regierung wird also gut tun, wenn sie auch nach Alaska ihre Vertreter schickt, welchen auf dem Fuße die polnischen Auswanderer folgen werden. Bekanntlich befinden sich in Alaska die Goldfelder, weshalb wir sie dort noch als Goldsucher unterbringen können. Die polnische nationalistische Presse sagt nichts darüber, daß in Alaska 1000 Dollar sehr wenig bedeuten, weil dort eine ungeahnte Teuerung herrscht. Vielleicht geben die Posener Agrarier Geld her für eine polnische Auswanderungsexpedition nach Alaska. Am Ende dürfte es unseren Auswanderern in Kanada ähnlich wie jenen im Jahre 1925 in Marokko ergehen, wahrscheinlich mit dem Unterschied, daß in Marokko die Hitze und in Alaska wieder die Kälte den armen Teufeln den Garaus machen wird.

Die Arbeiterschaft geht einer verschärften wirtschaftlichen Krise entgegen. Leider muß damit gerechnet werden, daß ähnlich wie 1925 zuerst nach Frankreich und später nach Marokko sich auch diesmal Leute überreden lassen und durch eine Fahrt nach Kanada ihr Glück versuchen werden. Der denkende Mensch tut alles Mögliche, um der Not zu entrinnen. Vor einer Auswanderung ins Ungewisse sei daher gewarnt. Wir meinen, daß die Beendigung des Wirtschaftskrieges mit Deutschland, ferner eine Steuer- und Zollreform, billige und ausreichende Verkehrsstraßen, unseren Arbeitern daheim genügend Arbeitsgelegenheit und Brot bieten werden.

Fälle von Scheintod.

Aus dem Sarge geholt und dann genesen.

Beträchtliches Aufsehen erregt die soeben erschienene Veröffentlichung des ersten Assistenten des gerichtsärztlichen Universitätsinstituts in Breslau, Privatdozent Dr. F. Pietrusky, der die falsche Ausstellung von Todesbescheinigungen durch Aerzte beklagt.

Dr. Pietrusky ging von dem Zeitungsartikel eines Arztes aus, der es unternahm, die Furcht der Laien vor dem Lebendigbegrabenwerden zu bekämpfen. Die nicht nachgewiesene Herz- und Atemtätigkeit, das Fehlen der Reflexe, Blässe und Unempfindlichkeit der Haut und Schleimhaut seien keine sicheren Zeichen des Todes. Das hat in einer jeden Zweifel ausschließenden Weise der Fall Braun im Jahre 1919 erwiesen. Da geschah folgendes: Ein Arzt bescheinigte den Tod einer Frau. Der Körper war völlig erstarrt, Puls, Atmung und Herztätigkeit konnten nicht nachgewiesen werden, und Reflexe fehlten. Dann aber geschah es, als man die Wäsche der angeblich verstorbenen Frau am nächsten Tage untersuchen wollte, um ihre Identität festzustellen, daß man wahrnahm, daß sie am Leben sei. Die Frau lag bereits im Sarge. Es wurde sogleich ihre Ueberführung ins Krankenhaus veranlaßt, wo sie vollständig gesund wurde.

Die häufigste Gelegenheit, bei der ein Scheintoter mit einem Toten verwechselt wird, ergebe sich bei Unfällen durch elektrischen Strom. Eine sichere Bestätigung des Todes liege eben erst dann vor, wenn wenigstens Totenflecke, Totenstarre, Zeichen der Zersetzung und andres vorliegen.

Scheintote Säuglinge.

Besonders leicht konnte es geschehen, Neugeborne für tot zu erklären, die es nicht sind. Es habe sich vor einiger Zeit in dem Breslauer gerichtlich-medizinischen Institut selbst, wo Dr. Pietrusky tätig ist, ereignet, daß ein solches Kind dem Institut zur Leichenöffnung überwiesen wurde Dort habe sich nun herausgestellt, daß dieses Kind, das als Leiche eingeliefert wurde, übrigens eine Mißgeburt, noch lebe. Das Kind war nicht lebensfähig und ging in kurzer Zeit zugrunde, doch hat das nichts mit der Tatsache zu tun, daß ein scheintotes Lebewesen für tot erklärt wurde.

Sehr ausführlich beschäftigt sich dann die Veröffentlichung mit einer ganzen Reihe von Fällen, in denen Aerzte die wahre Todesursache nicht erkannten. In vielen Fällen wurde gewaltsamer Tod als natürlicher Tod bescheinigt. Der Totenbeschauer sah eine Schnur nicht, die um den Hals einer Leiche hing, und stellte Herzschlag fest. Ganz besonders merkwürdig ist ein Fall, wo ein scheintotes Kind zur Einleitung reines Verfahrens wegen fahrlässiger Tötung gegen einen Arzt geführt hat. Der betreffende Arzt wurde auf die Polizei gerufen, wo man ihm ein neugebornes Kind zur Untersuchung vorlegte. Der Arzt stellte fest, das Kind sei tot und es seien an ihm keine Spuren gewaltsamer Handanlegung wahrzunehmen. Auf Grund dieses Totenscheines wurde die angebliche Leiche in das Schauhaus transportiert. Dort wurde entdeckt, daß das Neugeborne lebe. Man brachte es auf die Frauenklinik, wo sich bei näherer Untersuchung herausstellte, daß dem Kinde eine Zertrümmerung beider Scheitelbeine und ein Schädelbasisbruch gewaltsam zugefügt wurden. Erst vier Stunden später starb das schwerverletzte Kind, und es war nicht festzustellen, wenigstens nicht mit ausschließlicher Sicherheit, ob das Kind an den Verletzungen oder an den Erkältungen zugrunde ging, denen es im Leichenschauhaus ausgesetzt war.

Eine Oberpfälzer Jungfrau.

Um den Unterschied zwischen einer „Jungfrau“ und einer „reinen Jungfrau“ ging, wie die Regensburger „Volkswacht“ erzählt, ein Meineidsprozeß vor dem Regensburger Schwurgericht. Die Ehefrau Maria Sch. aus dem oberpfälzischen Dorf St. war von einem Bauernburschen vergewaltigt worden, und als diesem der Prozeß gemacht wurde, erklärte sie als Zeugin unter Eid, sie sei bis zum Mai 1923 Jungfrau gewesen; dann sei sie zum erstenmal in andere Umstände gekommen. Das brachte ihr eine Meineidsklage ein, denn nach der Meinung des Staatsanwalts war sie im Mai 1923 keine Jungfrau mehr. Aber jetzt stellte sich heraus, daß man unter Jungfrau mancherlei verstehen kann, wenigstens in der Oberpfalz. Der Sicherheitskommissar des Orts hatte bei den Einwohnern eine Umfrage veranstaltet, was eigentlich eine Jungfrau sei. Die Ant-

Der Liebe Sieg.

Roman von Erich Friesen.

(33 Fortsetzung.)

„Pah! Eine Nähmamsell!“

„Gleichviel. Ich liebe diese Gerda Eberhard — liebe sie bis zum Wahnsinn. Um ihretwillen könnte ich die größten Dummheiten begehen —“

„Du bist krank,“ fällt Madame kurz ein. „Ich werde die Mamsell einfach aus dem Hause jagen —“

„— und sie dem Artur Rodewald in die Arme treiben!“

Madame zuckt zusammen. Der Hieb saß.

„Die falsche Katze!“ knirscht sie. „Gleich nach zweien ihre Netze auszuwerfen!“

„O no!“ unterbricht er sie rasch. „Nach mir hat sie ihre Netze nicht ausgeworfen. Im Gegenteil — sie ist so unliebenswürdig zu mie wie nur möglich.“

„Und trotzdem willst du sie heiraten?“

„Sie wird sich schon besinnen. Ich habe ein Mittel zur Hand, um sie mir gefügig zu machen, wenn ich will.“

„Wieso?“

„Das ist mein Geheimnis, verehrte Tante. Was meinst du also zu meinem Vorschlag?“

„Hm — ich werde mir die Sache überlegen.“

„All right. Und vergiß nicht: wenn du ja sagst, machst du mich zu deinem gehorsamen Sklaven — du weißt schon, was ich meine. Andernfalls —“ und er zuckt vielsagend die Achseln.

Ein sarkastisches Lächeln kräuselt ihre Lippen; doch entgegnet sie nichts.

Schweigend beenden beide ihr Frühstück.

Als Edward aufsteht, um das Zimmer zu verlassen, fragt Madame gelassen:

„Well — wann gedenkst du abzureisen, um unsere Geschäftsangelegenheit in Ordnung zu bringen?“

„Goddam!“ Hab' bald genug von der Sorte von Geschäften!“ stößt er zwischen den Zähnen hervor. „Es ist das letztemal — auf Ehre!“

„Larifari! Wann willst du abreisen?“

„Je eher, desto besser! Heute abend noch.“

„Gut. Vor meiner Heirat muß alles erledigt sein. Verstanden?“

„Und ich bekomme meine hunderttausend Dollars?“

„Ja, ja —“

„Und kann heiraten, wen ich will?“

„Meinetwegen.“

Edward klemmt sein Monokel ins Auge, setzt seine Siegermiene auf und verbeugt sich tief vor Madame.

„Hol's der Kuckuck! An dir ist ein Mann verloren gegangen, Tante Sybill! Hast für ein Weib zu viel Hirnschmalz!“

„Mag sein!“ lächelt sie geschmeichelt. „Aber da ich nun einmal als Weib geboren bin, muß ich mein Geschick mit Würde tragen . . . Nun mach', daß du fortkommst! Und — Glück auf der Reise! Good bye!“

— — — — — — — — — — — —

Während im unteren Stockwerk obige Unterredung zwischen Frau von Althoff-Harrison und ihrem Neffen stattfindet, wartet Alrun im Nähzimmer auf die Befehle ihrer Herrin.

Das Verhältnis zwischen den beiden ist seit dem Kostümfest auf Schloß Waldblick in ein neues Stadium getreten. Madame befleißigt sich eines konsequenten Schweigens in Gegenwart ihrer „Nähmamsell“ und ärgert sich im stillen über den Gleichmut, mit dem die „unverschämte Person“ die offenkundige Nichtachtung aufnimmt. Tatsächlich prallen an Alrun Madames beabsichtigte Beleidigungen jetzt vollständig ab. Gleich einem leuchtenden Stern schwebt die baldige Vereinigung mit dem Geliebten vor ihrem geistigen Auge, und dieses strahlende Licht verklärt ihr ganzes Sein.

Da sie zur Zeit nichts zu tun hat, nimmt sie eine der Zeitungen vom vorigen Abend, die Nelly ihr nach wie vor zusteckt, zur Hand. Wie mechanisch überfliegt sie die einzelnen Spalten; ihre Gedanken pendeln unablässig hin und her zwischen dem Geliebten und der Aufgabe, die sie sich gestellt und die — sie kann es sich nicht verhehlen — von Tag zu Tag weniger Aussicht auf Erfolg hat.

Da wird plötzlich ihre Aufmerksamkeit durch einen fett gedruckten Passus gefesselt:

„Aufruf!

Informationen werden gewünscht über den Verbleib der Gerda Wybrands aus London oder deren Erben. Justizrat Friedmann, Dorotheenstr. 27.“

Es durchzuckt Alrun seltsam . . . Wie, wenn dieser Aufruf irgendwie mit ihrer Mutter zusammenhinge? Sie entsinnt sich, daß der Onkel einmal erwähnte, ihre Mutter sei eine geborene Wybrands gewesen; sie entsinnt sich auch, daß ihr damals gleich durch den Kopf fuhr, dann müßten ihre Mutter und Onkel Eberhard Halbgeschwister gewesen sein. Und auch, daß die Mutter in London gestorben war, weiß sie.

Sie schneidet den Aufruf aus der Zeitung heraus und verwahrt ihn in ihrem Portemonnaie. Doch hat sie nicht Zeit zum Grübeln über die seltsame Angelegenheit; denn gleich darauf tritt Madame ein, mit dem kurzen Befehl, ihr in das oberste Stockwerk zu folgen, um aus den dort aufgespeicherten Schränken die Sommergarderobe herauszusondern.

Sämtliche Schränke werden aufgeschlossen und ihres Inhalts entleert — bis auf einen, den Madame geflissentlich übergeht. Was ihr noch brauchbar erscheint, wird wieder hineingehängt; alles übrige wirft sie sorglos teils in die geöffneten Kommoden, teils auf die Erde.

Als sie mit der Arbeit so ziemlich fertig sind, kommt Nelly heraufgestürzt und meldet Herrn Bruno Rodewald.

Hastig rafft Madame die Falten ihres eleganten Hausgewandes zusammen und eilt hinab.

Tagesneuigkeiten.

Das Schiedsgerichtsverfahren in der Textilindustrie.

Am Sonntag haben die Vertreter der Lodzer Textilindustrie mit dem Vizeministerpräsidenten Bartel in einer Konferenz betreffs des Lohnkonflikts verhandelt. Die Verhandlungen wurden am Montag fortgesetzt. Erst nachmittag verließen die Vertreter der Industrie Warschau. Gleich nach diesen Konferenzen hat sich Vizeministerpräsident Bartel mit den Schlichtern, Handelsminister Kwiatkowski und Arbeitsminister Jurkiewicz, in Verbindung gesetzt, um sich über das Schlichtungsverfahren zu einigen. Man beschloß, durch ein schriftliches Verfahren die Schlichtung herbeizuführen, und zwar wurde von den Arbeiterverbänden eine schriftliche Begründung der 25prozentigen Lohnerhöhung eingefordert. Diese Begründung soll den Industriellen zur Kenntnis gebracht und diese ersucht werden, darauf schriftlich ihre Antwort zu erteilen. Nach Eingang dieser schriftlichen Begründung und der Antwort der Industriellen wird die Schlichtungskommission in einer gemeinsamen Sitzung die Höhe der zu gewährenden Lohnzulage festsetzen.

Die Warschauer Presse berichtete gestern, daß der Spruch bereits am Mittwoch zu erwarten sei. Eine solch schnelle Erledigung ist wohl kaum möglich, da die Antwort der Industriellen frühestens heute abend eingehen kann. Uebrigens haben die Industriellen Bartel wissen lassen, daß die Beendigung des Schlichtungsverfahrens nicht sehr eilig sei, da doch die nächste Auszahlung erst am Donnerstag, den 30. März, erfolgen werde. Man geht daher nicht fehl in der Annahme, daß der Spruch Ende dieser oder Anfang nächster Woche gefällt wird.

Nach dem Streik.

Obwohl der Streik in der Textilindustrie durch die Annahme des Vorschlags betreffs Regeluug des Konflikts durch Schiedsspruch als beendet anzusehen ist, sind noch nicht alle Streikenden zur Arbeit erschienen. Es ist jedoch anzunehmen, daß im Laufe des heutigen Tages alle Fabriken den Betrieb in vollem Umfange aufnehmen werden. Was die Handweber betrifft, so bestehen sie auf ihre Forderungen und streiken weiter.

Gestern traf der Sekretär der Zentrale des Verbandes der Metallarbeiter in Lodz ein, wo er mit dem Arbeitsinspektor Wojtkiewicz eine Konferenz abhielt. Der Arbeitsinspektor legte dem Sekretär nahe, die Entscheidung des Schiedsgerichtsverfahrens in der Textilindustrie abzuwarten und die Parole der Wiederaufnahme der Arbeit herauszugeben. Der Sekretär versprach, über seine Konferenz den Metallarbeitern zu berichten. Am Abend fand eine Versammlung der Metallarbeiter statt, auf der beschlossen wurde, die Arbeit wieder aufzunehmen.

Die Lodzer Handweber streiken weiter.

Am Sonntag vormittag fand im Lokale, Reiterstraße 13, eine Versammlung der Handweber der Stadt Lodz statt. Auf Grund des Referats des Abg. E. Zerbe über die Streiksituation in der Lodzer Handwebermanufaktur beschlossen die anwesenden deutschen, jüdischen und polnischen Handweber, um ihre Forderung auf 25prozentige Lohnerhöhung weiter zu kämpfen. Der Beschluß, weiterhin zu streiken, fiel einstimmig.

Auf der gestrigen Versammlung teilte Abg. E. Zerbe mit, daß er mit dem Bezirksarbeitsinspektor Wojtkiewicz für heute um 2 Uhr nachmittag eine Konferenz der streikenden Handweber und der Vereinigung der Handweberunternehmer der Stadt Lodz im Arbeitsinspektorat vereinbart habe. Die Versammelten wählten eine Delegation von 6 Mitgliedern, die auf dieser Konferenz die Handweber vertreten soll. Von seiten der Handweber wird angenommen, daß die vereinigten Handweberunternehmer im Hinblick auf die gute Konjunktur in der Vorfeiertagszeit auf die Forderungen der Handweber eingehen werden. Es haben bereits 11 Unternehmer Verträge abgeschlossen, in denen den Streikenden die geforderte Lohnzulage in Höhe von 25 Prozent bewilligt wird. Den in diesen Firmen arbeitenden Handwebern wurden von der Deutschen Abteilung beim Klassenverband Bescheinigungen auf Aufnahme der Arbeit ausgestellt. Diejenigen Arbeiter, die solche Bescheinigungen nicht besitzen, haben nicht das Recht, die Arbeit aufzunehmen.

Die Rolle der Streikbrecher.

So wie bei früheren Streiks, zeigte es sich auch bei dem letzten Textilarbeiterstreik, daß einige Indifferente sei es männlichen oder weiblichen Geschlechtes, zu Streikbrecherdiensten sich mißbrauchen ließen. Die Rolle eines Streikbrechers ist stets eine Verräterrolle, die er spielt. Denn wo die übrigen Klassengenossen im zähen Kampfe um ein größeres Stück Brot stehen, finden sich solche Verräterseelen, die aus purer Speichelleckerei, ihren kämpfenden Arbeitsgenossen in den Rücken fallen. Bisher rekrutierten sich solche Subjekte aus den zweifelhaftesten Charakteren, daß es aber bei diesem Streik Arbeiter waren, die sogar Anspruch auf Intelligenz erheben wollen, beweist, wieviel noch allen klassenbewußten Arbeitern zu tun übrig bleibt, um ihre Kollegen zur Solidarität, zum Kampfe für ein besseres Morgen zu erziehen.

Es würde zu unnützen Konflikten führen, wollten wir die Betriebe anführen, in denen Streikbrecherarbeit geleistet wurde. Nicht unerwähnt wollen wir lassen, daß Streikbrecherarbeit hauptsächlich in Färbereien und Appreturen geleistet wurde. Die Chefs waren zu ihren Lohnsklaven „hinabgestiegen". Die Arbeiter wurden auf Kosten der Firma bewirtet und schufteten Tag und Nacht. Daß sie durch diese Arbeit ihren Arbeitskollegen in den Rücken gefallen sind und dazu beigetragen haben, daß die Unternehmer immer herausfordernder wurden, das ging ihnen nicht in die enge Stirn.

Wenn der heldenmütige Kampf der Textilarbeiter nicht zu einem siegreichen Ende geführt werden konnte, so ist das nicht zuletzt Schuld der Streikbrecher. An diese Verblendeten sei daher noch einmal der Appell gerichtet: Lasset in Zukunft ab von dieser schmählichen verräterischen Handlungsweise, die euch keinen Nutzen bringt, sondern nicht nur eure, aber auch die Lage der gesamten Arbeiterklasse gefährdet.

Eine Verbesserung des traurigen Loses der Arbeiterschaft kann nur durch den unermüdlichen Kampf mit dem Unternehmertum erfochten werden. Deshalb ist es Ehrenpflicht eines jeden anständigen Arbeiters sowie jeder Arbeiterin, solidarisch mit den Klassengenossen im Kampfe auszuharren, denn nur durch Kampf gelangt man zum Siege.

Die Lodzer Textilindustrie und die Wiener Messe. Am 19. d. M. wurde die diesjährige Wiener Messe geschlossen. Von den größeren Lodzer Firmen waren vertreten: Akt.-Ges. L. Geyer, Jakob Kohn, Krusche u. Ender, Hutfabrik Hermann Schlee, L. Plihal und Co., Papierfabrik Robert Saenger, Vereinigte Industriewerke Scheibler und Grohmann sowie die Widzewer Baumwollmanufaktur. (E)

Magistratsgeschäfte. Vor Jahren wurde vom Theaterbaukomitee eine große Menge Ziegel angekauft, die für den Bau eines neuen städtischen Theaters bestimmt waren. Von dem Bau ist bis heute noch nichts geworden. Die Ziegel standen lange Zeit ohne Bedeckung und begannen sehr zu verwittern. Die Presse schlug Alarm. Der Magistrat mußte etwas unternehmen, und da er in punkto Geld stets in der Klemme ist, so benutzte er die Ziegel zum Schulbau. Das Theaterbaukomitee fordert nun die Ziegel wieder zurück. Man debattierte hin und her, wie man sich am besten aus dieser Affäre ziehen könnte. Schließlich kam man überein, lieber anständig zu sein und die Ziegel in natura wieder zurückzuerstatten, um so mehr, da man doch eine städtische Ziegelei hat. Auf diese Weise bekommt das Komitee die Ziegel zurück und die städtische Ziegelei Arbeit, denn dieses städtische Unternehmen kann nur schwer die Ziegel los werden, weil sie bedeutend teurer als die sind, die von Privatunternehmern hergestellt werden. Dies ist eine Folge der „Sanierungsmaßnahmen" des Chjena-N.P.R.-Magistrats, der den technischen Leiter, der ein ausgezeichneter Fachmann war, herausekelte und an dessen Stelle einen Nichtfachmann, dafür aber strammen Parteimann, berief. Seit jener Zeit geht es auch bergab mit diesem städtischen Unternehmen. Dem ersten Nachfolger, der wegen dunkler Geschäfte freiwillig aus dem Leben schied, folgte ein zweiter strammer Parteimann. Doch besser ist es auf keinen Fall geworden, wenn nicht noch schlimmer.

Eine Verordnung des Wojewoden über die Unabhängige Bauernpartei. Gestern zeigte sich in den Straßen der Stadt eine Verordnung des Wojewoden Jaszczolt über die Unabhängige Bauernpartei. Der Aufruf stellt zu Anfang fest, daß die Unabhängige Bauernpartei sich durch bolschewistische Methoden den Behörden widersetzt und das Wohl des Staates untergräbt, weshalb diese Partei vom Innenministerium als illegale Partei angesehen wird. Die Behörden warnen daher die Bürger vor dem Angehören zu dieser Partei und vor der Mitarbeit mit ihr, was mit aller Strenge des Rechts geahndet wird. (b)

Des Rechts? Ja, ist denn die Verfassung kein Gesetz? Und dort wird doch jedem Staatsbürger die Gewissensfreiheit und die Freiheit der politischen Ueberzeugung garantiert! Wie stimmt eins mit dem andern?

Immer langsam voran. Aus einer Statistik über die Entwicklung des Radios in Europa ist zu ersehen, daß Europa 172 Sendestationen aufzuweisen hat. An erster Stelle marschiert Deutschland mit 26 Sendestationen, darunter die stärkte Sendestation in Europa „Langenfeld". Es folgen dann: Frankreich mit 23 Stationen, davon allein 4 in Paris, England mit 22, Persien mit 17, Spanien mit 13, Rußland mit 6. In Polen haben wir nur einen größeren Sender in Warschau. Weitere Sender sind noch in Krakau und Posen, doch ist ihr Radius sehr klein.

Große Unterschlagung im Bezirkskorpskommando. Die Gendarmerie verhaftete den Leutnant Polichowski, der seit längerer Zeit in der Intendantur des D. O. K. beschäftigt war. Die Verhaftung erfolgte infolge Aufdeckung von verschiedenen Amtsüberschreitungen und Defraudation von Geldern. Polichowski soll aus der Staatskasse ungefähr 9000 Zloty unterschlagen haben. Die Militärbehörden führen in dieser Angelegenheit eine energische Untersuchung. (E)

Die Länge des Erdentages. Die Länge des Tages beträgt vierundzwanzig Stunden; rechnet man aber den sogenannten Sterntag, so sind es vier Minuten weniger, das weiß jeder. Mit Erstaunen aber lesen wir in einer Abhandlung von Dr. Hoelling im „Stein der Weisen", daß der Erdentag allmählich länger wird. Man hat das schon 1865, also vor sechzig Jahren festgestellt. Jeder Tag ist etwas länger als der vorhergehende, allerdings nicht viel, aber es summiert sich. In einem ganzen Jahrhundert beträgt die Zunahme nur drei Sekunden. Das ist so gut wie gar nichts. Aber rechnet man mit den unendlichen Zahlen des kosmischen Geschehens, so ändert sich das Bild. Es hat einmal eine Zeit gegeben, wo der Tag nur vier unserer jetzigen Stunden hatte, jetzt sind es vierundzwanzig Stunden, und es wird einmal eine Zeit geben, wo die Erde zu einem Umschwung zwei Monate braucht. Ist es nicht wunderbar, daß wir armen Menschen bei unserem kurzen Dasein diese Zunahme des Tages überhaupt feststellen konnten? Was ist die Ursache dafür? Der Erddurchmesser ist veränderlich, er wird kürzer und länger, und dadurch wird die Umdrehung schneller und langsamer. Es ist, als ob die Erde atme, in ungeheuer langsamem Takte. Im ganzen aber kommt eine Zunahme der Umdrehungszeit heraus. Als Ursache dieses Atmens der Erde wird man die Verlagerungen der Massen im Innern ansehen müssen, die ja auch das Sinken der Ozeane, das Heben der Gebirge und die Vulkanausbrüche hervorrufen.

Ein Opfer unsrer Wirtschaftsordnung. An der Ecke der Zielona- und Lesznastraße brach plötzlich ein ungefähr 40 Jahre alter Mann, dessen Name und Wohnort nicht festgestellt werden konnte, vor Hunger und Erschöpfung ohnmächtig zusammen. Ein Arzt der Rettungsbereitschaft ließ ihn nach dem Krankenhause bei der städtischen Krankensammelstelle überführen. (a)

Lebensmüde. In ihrer Wohnung Jasna 16 trank die 20jährige Sophie Weinberg in selbstmörderischer Absicht ein größeres Quantum Essigessenz und zog sich eine derart schwere Vergiftung zu, daß sie im Rettungswagen nach dem Radogoszczer Krankenhaus geschafft werden mußte. Ihr Zustand gibt zu Besorgniß Anlaß. — Auch dem 60 Jahre alten Josef Wojtera, wohnhaft Poludniowastraße 6, erschien das Leben überdrüssig, so daß er Entschluß faßte, mit sich ein Ende zu machen. Zu diesem Zwecke trank er Salzsäure und zog sich ebenfalls eine nicht unerhebliche Vergiftung zu. Auch ihn mußte ein Arzt der Rettungsbereitschaft nach dem Radogoszczer Krankenhaus schaffen lassen. — Schließlich beging noch der in der Kosciuszko-Allee 11 wohnhafte 36 Jahre alte Fleischer Franciszek Piontek einen Selbstmordversuch und zwar in angeheitertem Zustande, indem er sich die Schlagader der linken Hand öffnete. Da jedoch ärztliche Hilfe rasch zur Stelle war, so droht dem Lebensmüden keine Gefahr. (a)

Schwere Strafen für einen unerlaubten operativen Eingriff. Der 25 Jahre alte Billetteur eines Kinos in Chojny Ludwig Oleszczak hatte mit der 16 Jahre alten Sophie Pelsowska ein Verhältnis unterhalten, das nicht ohne Folgen blieb. Um diesen Schritt zu verwischen, wandte sich Oleszczak an die 35 Jahre alte Emilie Kirschmann, die bei dem Mädchen einen unerlaubten operativen Eingriff vornahm, an dem die Patientin nach einigen Tagen verstarb. Wegen dieses Vergehens hatten sich gestern die Kirschmann und Oleszczak vor dem Bezirksgericht zu verantworten. Die Angeklagte leugnete jede Schuld und erklärte, daß dieser Eingriff bereits vorgenommen gewesen war, als die Pelsowska zu ihr kam. Oleszczak erklärte, er habe seiner Geliebten kein Geld für diesen Zweck gegeben und habe auch einen Eingriff nicht gewollt. Der als Zeuge vernommene Sachverständige erklärte, daß bei der Operation mit schmutzigen Instrumenten oder schmutzigen Händen vorgegangen sein müsse, da das Mädchen nicht am Blutsturz sondern an Blutvergiftung gestorben sei. Nach der Rede des Staatsanwalts und der Verteidiger fällte das Gericht das Urteil, das für beide Angeklagten auf je zehn Monate Gefängnis lautete. (a)

Am Scheinwerfer.

Liebe deinen Nächsten . . .

Jüngst wurde in einer kleinen Stadt der näheren Umgebung von Lodz die Gattin eines deutschen Lehrers zu Grabe getragen. Da die Verstorbene dank ihrer trefflichen Charaktereigenschaften bei allen sich großer Beliebtheit erfreute, gestaltete sich das Begräbnis zu einer imposanten Kundgebung. Evangelische, Katholiken und Juden gaben ihr das letzte Geleit. Besonders die Anwesenheit zahlreicher Katholiken war ein erfreuliches Zeichen. Gehörte doch die Verblichene der mariawitischen Kirche an, einem Bekenntnis, dem die römische Hierarchie ewige Feindschaft geschworen hat. Die Bestattung mußte deswegen auch auf dem evangelischen Friedhof durch die mariawitische Geistlichkeit aus Lodz erfolgen. Gerade der letzte Umstand war es, der die Katholiken so zahlreich am Begräbnis teilnehmen ließ. Es war gewissermaßen eine Demonstration gegen die Untoleranz der eigenen kirchlichen Behörde. Das Begräbnis selbst war Symbol der allesumfassenden Nächstenliebe. Gesänge der evangelischen Chöre wechselten ab mit solchen der Mariawiten . . .

Jeder wahre Christ mußte auf das angenehmste berührt sein.

Nicht so der örtliche römisch-katholische Geistliche! Auf darauffolgenden Sonntag hielt er seinen Schäfchen eine donnernde Philippika. Als Strafe für die einem Nächsten erwiesene Liebe drohte er die Verweigerung der Absolution an.

Wir möchten den eifernden „Diener" des Menschensohnes auf einige Bibelstellen hinweisen. Vielleicht geben die ihm zu denken. An einer Stelle heißt es: „Richtet nicht, auf daß ihr nicht gerichtet werdet", und „Liebe deinen Nächsten . . ."

Triste.

Blutige Josephifeier. In der Wohnung des Fabrikmeisters Michalski in der Ogrodowastraße 23 wurde der Gastgeber durch Messerstiche am Kopfe und seine Frau Marianna ebenfalls durch Messerstiche schwer verletzt, so daß die Rettungsbereitschaft alarmiert werden mußte, deren Arzt den Verletzten die erste Hilfe erwies. — Ferner brach auf dem Hofe des Poludniowastraße 36 eine wüste Schlägerei aus, wobei nicht weniger als drei Personen durch Messerstiche verletzt wurden, darunter der 21jährige Josef Krakowski so schwer, daß ein Arzt der Rettungsbereitschaft seine Ueberführung nach dem St. Josephs-Krankenhaus veranlassen mußte.

Der Unterschied. Alexander der Große hielt einst einem Seedieb das Verächtliche seines Berufes vor, doch jener verteidigte sich also: „Ich bin ein Pirat, weil ich bloß ein einziges Schiff besitze. Besäße ich jedoch eine ganze Flotte, dann würde man mich einen Eroberer heißen."

Grammophonplatten unter Zensur. Aus Berlin wird gemeldet: Auf Betreiben des Zentrums, der Deutschnationalen und der Deutschen Volkspartei hat der bevölkerungspolitische Ausschuß des preußischen Landtages einen Beschluß gefaßt, der einerseits behördliche Maßnahmen gegen die Theaterrevuen mit ausgiebigen Nacktdarstellungen verlangt, anderseits auch eine Zensur über die Herstellung von Grammophonplatten fordert, weil durch sie bei der Schuljugend eine „unberechenbare Vergiftung der Volksseele" herbeigeführt werde. Außerdem wird verlangt, daß der Kunstausschuß beim Berliner Polizeipräsidium eine andere Zusammensetzung erhalte. Gegen den Antrag stimmten nur die Demokraten, Sozialdemokraten und Kommunisten.

Rauferei unter Mietern. In der Poludniowastraße 36 entstand zwischen einigen Mietern ein Kampf. Während der Rauferei wurde einem gewissen Krakowski eine Hand gebrochen und zwei anderen allgemeine Verletzungen beigebracht. Ein Rettungswagen brachte die Verletzten nach dem Krankenhause. (b)

Aufreibung einer Räuberbande. Am 10. Januar d. J. war auf das Kolonialwarengeschäft des Kempinski in der Pomorska 107 ein Raubüberfall von drei maskierten und mit Revolvern und Eisenstangen bewaffneten Männern verübt worden. Wie seinerzeit berichtet, war die 16jährige Tochter des Ladenbesitzers auf den Flur hinausgelaufen, wo sie um Hilfe rief, was die Banditen veranlaßte, das Weite zu suchen. Wie nun vor etwa einer Woche berichtet wurde, ist es der Polizei gelungen, einen Teilnehmer an diesem Ueberfall, Jan Szabela, festzunehmen. Während der weiteren Untersuchung brachte die Polizei in Erfahrung, daß sich ein zweiter dieser Bande in den Winkelkneipen in Baluty aufhält und dort unter dem Pseudonym „Kot" bekannt ist. Es wurde eine Streife unternommen, während der es auch gelang, Kot festzunehmen, der sich als der polizeilich nicht gemeldete Franciszek Kotowski herausstellte. Ins Kreuzverhör genommen, gestand Kotowski ein, an dem Ueberfall teilgenommen zu haben, wobei er auch den Namen des dritten Banditen angab. Es setzte sofort eine energische Verfolgung dieses Banditen, mit Namen Haberski, ein, der gestern hinter Schloß und Riegel gebracht werden konnte. Somit ist eine Bande unschädlich gemacht worden, die schon so manches Vergehen auf dem Gewissen hat. (a)

Ein betrügerischer Dorfschulze. Vor dem Lodzer Bezirksgericht hatte sich gestern der 44 Jahre alte Schulze des Dorfes Kalinki, Kreis Gospodarz, Wladyslaw Ciupa, wegen Hintergehung der Gemeindemitglieder zu verantworten. Im Jahre 1924, während der Uebergangszeit zwischen polnischer Mark und Zloty hatte Ciupa Einlagen für Versicherungen einzusammeln. Für jede einkassierte Summe stellte er Quittungen in Zloty aus, wobei er einen für sich günstigen Kurs wählte und dadurch alle Gemeindemitglieder um kleinere und größere Summen betrog. Den aus dieser Rechenmanipulation erzielten Gewinn verwandte er für sich. Insgesamt hatte er sich auf diese Art 116,26 Zloty und 132900 Mark angeeignet. Nach der Vernehmung von 70 Zeugen fällte das Gericht das Urteil, das auf 4 Monate Gefängnis lautete. (a)

Unduldsamkeit am Grabe. Der Tischler Albert Gloß aus Innsbruck, der bei der Arbeit in einem Kohlenschacht auf eine Kohlenschaufel fiel, deren Stiel ihm 45 Zentimeter in den Körper eindrang, ist der schweren Verletzung erlegen. Da es im Krankenhaus nicht mehr zur Ablegung der Beichte kam, verweigerte der Kaplan ein katholisches Begräbnis. Der Betriebsrat des Krankenhauses wendete sich daraufhin an den evangelischen Pfarrer, der bei der Leichenfeier die Einsegnung vornahm.

Ein Märchen vom Storch. Aus Elberfeld wird gemeldet: In dem zurzeit in Elberfeld gastierenden Zirkus. Gleich spielte sich gestern ein ungewöhnlicher Kampf ab. Ein zahmer Storch namens Märchen war während eines Dressurprobe unbemerkt in den Löwenkäfig geschlüpft und griff sofort den größten Löwen, der den Namen Menelik trägt, mit kräftigem Geplapper und Flügelschlägen an. Menelik dachte gar nicht daran, sich zu verteidigen, sondern ergriff schmählich die Flucht und drängte sich zitternd und Schutz suchend an seine Kollegen. Märchen wandte sich nun gegen die ganze Löwengruppe, die angsterfüllt floh, ohne sich die geringste Mühe zu geben, sich gegen die Schnabelhiebe des Storches zu verteigen. Der Dompteur mußte schließlich gegen den Storch vorgehen und es gelang ihm, den siegestrunkenen Storch aus dem Käfig der zitternden Löwen zu entfernen.

Gewerkschaftliches.

An die Handweber der Stadt Lodz.

Wir bringen den Handwebern der Stadt Lodz zur Kenntnis, daß der Lohnstreik weiterhin dauert. Nur diejenigen Handweber dürfen die Arbeit wieder aufnehmen, wenn sie im Besitz einer entsprechenden Bescheinigung von der Deutschen Abteilung beim Klassenverband sind. Bescheinigungen werden nur dann ausgestellt, wenn die Handweberunternehmer sich schriftlich zu einer 25prozentigen Lohnerhöhung verpflichten.

Der Vorstand
der Deutschen Abteilung beim Klassenverband der Textilarbeiter.

Die Sektion der Reiger, Scherer, Andreher und Schlichter bei der Deutschen Abteilung des Klassenverbandes, Petrikauerstraße Nr. 109, erteilt Auskunft in Berufsfragen jeden Dienstag und Donnerstag von 6 bis 8 Uhr abends. Dortselbst sind auch freie Stellen anzumelden.

D. S. A. P., Ortsgruppe Zgierz. Anmeldungen für die deutsche Abteilung beim Klassenverband werden im Lokale der D. S. A. P., 3 Maja 32, jeden Donnerstag von 7—9 Uhr abends und jeden Sonntag von 3—5 Uhr nachmittags entgegengenommen und Informationen in Angelegenheiten des Klassenverbandes erteilt. Die Organisationskommission.

Warschauer Börse.

Doller 8.92

	19 März	21. März
Belgien	124.17,5	124.75
Holland	359.05	359.00
London	43.55,5	43.50
Neuyork	8.95	8.95
Paris	35.13	35.13
Prag	26.57	26.57
Zürich	172.55	172.55
Italien	41.36	40.50
Wien	126.16	126.13

Auslandsnotierungen des Zloty.

Am 21. März wurden für 100 Zloty gezahlt:

London	43.50
Zürich	58.00
Berlin	46.88—47.15
Auszahlung auf Warschau	46.93—47.17
Kattowitz	46.83—47.07
Posen	46.83—47.07
Danzig	57.49—57.63
Auszahlung auf Warschau	57.44—57.68
Wien, Schecks	79.07—79.57
Banknoten	78.82—79.82
Prag	378.50

Der Dollarkurs in Lodz und Warschau.

Auf der schwarzen Börse in Lodz: 8.92—8.94, in Warschau: 8.93½. Der Goldrubel 4.74.

Verleger und verantwortlicher Schriftleiter: Stv. L. Kuk.
Druck: J. Baranowski, Lodz, Petrikauer 109.

Funkwinkel.

Dienstag, den 22. März

Polen

Warschau 1111 m 10 kW 3—3.25: Wirtschaftsnachrichten, Wetterbericht; 4.45—5.10: Bücherschau; 5.15: Konzert; 6.40—7: Allerlei; 7—7.25: Vortrag: „Die französische Revolution"; 7.30—7.45: Landwirtschaftliche Nachrichten; 7.45—8.10: Vortrag über Spinoza; 8.30: Beethoven-Abend: Sonate C-Moll für Violine; Sonate A-Dur (Kreutzer-Sonate) für Violine; anschließend: Letzte Nachrichten, Zeitangabe.

Ausland

Berlin 483,9 m 9 kW 4.30: Ette Kammer-Orchester; 6.10: Bücherstunde; 6.40: Dr. Wolfgang Hoffmann-Harnisch: „Die Frauen der deutschen Literatur"; 8: Prof. Dr. Max Dessoir: Hauptfragen der Aesthetik; 8.30: Dem Gedenken Beethovens. **Breslau** 315,8 m 9 kW 3.45: Zu Goethes Todestag; 4.30: Konzert; 7.25: Dr. Schroeter: Goethes Lebensanschauung; 8.10: Goethe: Götz von Berlichingen. **Frankfurt** 428,6 m 9 kW 3.30: Jugendstunde; 5.45: Konzert; 8.15: Heiterer Abend. **Königswusterhausen** 1250 m 18 kW 4: Das deutsche Drama um die Wende des Jahrhunderts; 7.20: Beethovens Chorkompositionen. **Langenberg** 468,8 m 25 kW 1.30: Mittagskonzert; 2.30: Für die Frau; 5: Teemusik; 8.10: Bücherstunde; 8.30: Ernste und heitere Lieder. **Leipzig** 365,8 m 9 kW 4.30: Nachmittagskonzert; 8.15: Vorfrühling. **Stuttgart** 379,7 m 10 kW 4.15: Tanzmusik; 8: Wunschabend; 9.30: Raynal: Das Grabmal des unbekannten Soldaten. **Hamburg** 394,7 m 9 kW 9.30: Puccini-Abend. **München** 535,7 m 1,5 kW 7.30: Awertschenko: „Der Selbstmörder" u. a. **Königsberg** 329,7 m 1,5 kW 8: Sidney-Wells: „Marys Abenteuer". **Graz** 8.05: Steierisch und wienerisch. **Wien** 517,2 m 20 kW 8.05: Opern-Fragmente. **London** 8.15: Frederic Lamond: Mondscheinsonate 2. und 3. Satz. **Münster** 241,9 m 3 kW 8.30: Der deutsche Frühling.